

Der Konzertsaal-

Bezugspunkt für die Aufnahmetechnik?

Was ist ein „natürliches“ Klangbild? Jeder Produzent beruft sich, wie die Gespräche „Aus erster Hand“ in den vergangenen Heften wieder deutlich gezeigt haben, auf den natürlichen Klang als Vorbild. Trotzdem unterscheiden sich die klanglichen Ergebnisse so stark voneinander, daß die alte Frage nach der „richtigen“ Aufnahmetechnik nach wie vor akut ist. Unser technischer Mitarbeiter Werner Ratzki nimmt in dem folgenden Beitrag zu diesem Problem Stellung in der Hoffnung, daß die bewußt polemische Akzentuierung die Diskussion entfacht und auch die Leser des fono forums anregt, ihre einschlägigen Erfahrungen und Gedanken zu äußern.

In den letzten Heften des fono forums kamen mehrmals Vertreter der Schallplattenindustrie zu Wort, die nach ihrer speziellen Meinung und den Verfahren zur Aufnahmetechnik ihrer Firmen befragt wurden. Es scheint mir nun an der Zeit, daß der Schallplattenliebhaber, also der „Konsument“ des Produkts Schallplatte, sich zu Wort meldet und aus seiner Sicht zu den angesprochenen Problemen seine Meinung äußert. Dies möchte ich als Musikliebhaber mit HiFi-Ambitionen versuchen. Ich bin mir dabei bewußt, daß meine Meinung durchaus „persönlich“ ist, und es ist mir auch klar, daß meine Abhöranlage und die Raumakustik meines Wiedergaberaumes auf meine Urteilsbildung nicht ohne Einfluß sind. Es versteht sich, daß der Klangeindruck einer Schallplattenaufnahme zu Hause ganz anders ist als in den Abhörstudios der Schallplattenindustrie, wo Raum und Bauelemente der Wiedergabeanlage ganz genau aufeinander abgestimmt sind. Es ist also möglich, daß etwas, was dort ein Ohrenschaus ist, in den vier Wänden des Hörers nicht mehr akzeptabel wirkt. Zur Beruhigung eventueller Kritiker sei jedoch erwähnt, daß ich eine ganz passable HiFi-Anlage besitze.

Wer die Beiträge im fono forum aufmerksam gelesen hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß sich zwei Aufnahmesysteme konträr gegenüberstehen, nämlich die von John Culshaw eingeführte Sonicstage-Technik, mit der jedes Detail einer Partitur sichtbar gemacht werden kann, und die von Otto Gerdes verfochtene „naturgetreue“ Abbildung des Konzertsaals oder der Oper. Ich möchte grundsätzlich der Sonicstage-Technik, sofern es sich um Studioproduktionen handelt, den Vorzug geben. Läßt man alle Theorie beiseite und konzentriert sich allein auf die Musikwiedergabe, so überzeugt mich eine Aufnahme mit Solti oder Ansermet wesentlich mehr als beispielsweise die Beethoven-Karajan-Kassette; dies allerdings nur bedingt, da mir die oftmals klirrenden Innenrillen der Teldec jede Freude an der Schallplatte nehmen können. Aber das nur am Rande. Die entscheidende Frage scheint mir zu sein, inwieweit der Konzertsaal heute noch das erstrebenswerte Ideal der Aufnahmetechnik ist. In früheren Zeiten, als es unsere „Tonkonserven“ noch nicht gab, war ein Konzertbesuch praktisch

die einzige Möglichkeit, die Werke der großen Komponisten zu hören. Dann kam die Schallplatte, die in ihren ersten Jahrzehnten technisch noch sehr unzulänglich war. Zwischen den von ihr übermittelten Wiedergabequalitäten und dem Eindruck, den ein Konzertbesuch hinterließ, klappte ein großer Unterschied, so daß es damals selbstverständlich war, daß man sich den Konzertsaal oder das Opernhaus als erstrebenswertes Ideal der Vollkommenheit setzte.

Nach dem Kriege, zu Anfang der 50er Jahre, wurden dann der frequenzmodulierte UKW-Rundfunk und die Langspielplatte eingeführt. Sie bedeuteten einen sehr großen Fortschritt in der Wiedergabequalität. Die Aufnahme-Ingenieure der Rundfunkanstalten und der Schallplattenindustrie stellten sich auf die Vergrößerung des Frequenzumfangs und des Störabstands sowie auf die Verkleinerung der Verzerrungen in ihrer Studiotchnik sehr schnell ein, und die damals ausschließlich monophone Aufnahmetechnik erreichte einen beinahe perfekten Standard. Leider waren damals nur wenige Hörer in der glücklichen Lage, diesen Fortschritt der Studio- und Übertragungstechnik voll wahrzunehmen. Die Wiedergabegeräte ließen noch zu viele Wünsche offen, und der Begriff HiFi wurde dem Durchschnittshörer nur als Werbeslogan in Verbindung mit Superlativen wie „Super-HiFi“ bekannt. Ab 1955 war sogar in der UKW-Empfangstechnik ein qualitativer Rückschritt zu verzeichnen. Die Empfänger wurden aus Gründen der Trennschärfe schmalbandiger, der Verzerrungsanteil stieg. Jedoch gibt es heute noch in den Katalogen der Schallplattenhersteller viele Aufnahmen aus jener Zeit, die jeden HiFi-Fan begeistern können. Als Beispiel möchte ich nur die Aufnahmen mit Ferenc Fricsay und dem RIAS-Sinfonieorchester erwähnen, die sämtlich bei der DGG erhältlich sind. Die Aufnahmetechniker hatten sehr schnell festgestellt, daß man ein großes Orchester nur sehr unvollkommen mit einem einzigen Mikrofon aufnehmen konnte. Sie gingen dazu über, jede Instrumentengruppe und die Solisten über eigene Mikrofonkanäle aufzunehmen. In den Mischpulten konnte für jeden Kanal der Frequenzgang geändert und Hall beigemischt werden sowie die Lautstärke der Gesamtlautstärke angepaßt werden. Streicher konnte man zum Beispiel gegen Bläser gut absetzen, indem man diejenigen Frequenzbereiche, die beiden Instrumentengruppen nicht gemeinsam waren, etwas anhub. Mit derartigen Klangmanipulationen kam man an das immer noch vorhandene Ideal, den Konzertsaal, schon sehr nahe heran. Man konnte diese Aufnahmen über mehrere im Raum verteilte Lautsprecher abhören, so daß auch eine gewisse Breitenwirkung erzielt wurde. Lediglich die räumliche Tiefe und eine gewisse Auflösung des Klangbildes konnten nicht erzielt werden. Dann kam die Stereophonie, die uns zunächst die räumliche Breite (Pingpong-Effekte) und später die räumliche Tiefe eröffnete. Bei konsequenter Weiterentwicklung der bisherigen Technik waren wir nun auf einmal „im Konzertsaal“, ja, damit nicht genug, wir sprangen mitten ins Orchester hinein und konnten erstmals Klangfeinheiten hören, die uns selbst im Konzertsaal oder in der Oper bisher verlorengegangen und die allenfalls der Dirigent wahrnahm.

Deshalb ist die Frage voll berechtigt, ob unser altes Ideal nicht überholt ist und wir neue Ziele anstreben sollten. Für manchen Konzertsaalbesucher bedeutet dies zweifellos eine Umstellung, wenn er mit guten alten Hörgewohnheiten brechen soll. Sollen wir uns aber deshalb dem Fortschritt gegenüber ablehnend verhalten und die Möglichkeiten, die uns die neue Klangtechnik bietet, nicht voll ausschöpfen? Ich meine, wir sollten uns einen neuen Bezugspunkt suchen, an dem wir alles Kommende messen werden. Dieser Bezugspunkt kann nur die hochwertige Tonaufnahme sein, in der Präsenz des Klanges, Differenzierung der Klangfarben und Transparenz des Klangbildes den höchstmöglichen Grad erreicht haben; und aus diesem Grund befriedigen mich Sonicstage-Produktionen oder die neueren CBS-Aufnahmen, während mir bei den „natürlichen“ DGG-Aufnahmen das Klangbild oft etwas matt und — vor allem in den Tiefen — etwas undurchsichtig vorkommt. Ich höre nun schon die Kritiker sagen, daß unsere Meister ja gar nicht ein derartiges Klangbild gewollt haben und bestimmt etwas dagegen hätten, daß wir ihre Partituren heute derart „auseinandernehmen“. Warum eigentlich? Zu jener Zeit, als diese Komponisten lebten, gab es keine elektroakustische Übertragung und keine Stereophonie. Wer will nun heute behaupten, sie hätten sich dieser technischen Mittel nicht bedient, wenn es sie damals schon gegeben hätte? Ich glaube eher an das Gegenteil. Die vielen kleinen Details in den Werken, die wir heute erst unter Zuhilfenahme der Technik hörbar machen, wurden doch von den Komponisten sicherlich nicht nur für den Dirigenten komponiert.

Noch ein Wort zur Oper auf Schallplatten. Da bei einer Opernwiedergabe auf Schallplatten der optische Eindruck fehlt, sollte es doch ruhig erlaubt sein, den Höreindruck etwas zu intensivieren. Dazu gehört nicht nur die deutliche Unterscheidbarkeit der Stimmen, sondern auch die Silbenverständlichkeit und die deutliche Abhebung vom Orchester. Außerdem sollten solche Aufnahmen mit der größtmöglichen Dynamik auf die Schallplatte übertragen werden. Um nicht mißverstanden zu werden: Ich möchte nicht, daß das Nebensächliche gegenüber dem Wesentlichen überbetont wird. Es soll aber auch nicht „zugedeckt“ werden.

Zum Abschluß möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß ich auch Aufnahmen einer anderen Aufnahmetechnik sehr schätze. Es sind Aufnahmen, bei denen die Akustik des Aufnahmeraumes sehr stark herausgestellt ist. Ich denke da hauptsächlich an Einspielungen, welche die Electrola in der Ostberliner Staatsoper gemacht hat und die über einen sehr starken Hallanteil verfügen. Auch auf Aufnahmen aus dem Bayreuther Festspielhaus trifft dies zu. Bei diesen Aufnahmen vermißt man die Durchsichtigkeit des Klangbildes nicht allzusehr, da man den Eindruck hat, in einem großen Raum zu sitzen und der Aufführung direkt beizuwohnen. Im Grunde genommen entspricht jedoch auch diese Aufnahmetechnik nicht dem Original im Konzertsaal, sondern ist technisch verändert. Diese Art der Aufnahmetechnik möchte ich als Alternative zu dem zuerst genannten idealen Klangbild gelten lassen.

Werner Ratzki